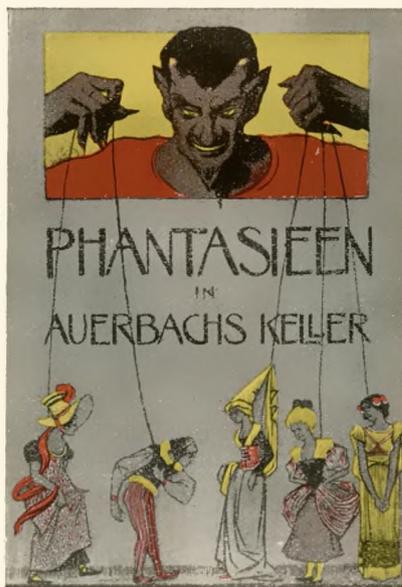




Fr

F. A. VON KAULBACH entw.





FRITZ SCHUMACHER

PLAKAT

FESTSPIELKUNST

Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum des Leipziger Kunstgewerbemuseums

(Nachdruck verboten)

„Ein gemütliches Beisammensein“ — „ein Bierabend mit Gesang und Vorträgen“ — „eine Vereinssitzung“ — „eine Abendunterhaltung mit Damen“, so und ähnlich lauteten die Vorschläge für die Jubiläumsfeier des Kunstgewerbemuseums, bis aus dem Chaos, und nicht zum wenigsten durch die Energie kluger Frauen, der Gedanke wurde, durch ein Fest von ganz besonderer Art den Tag zu begehen. An und für sich ist Leipzig für derartige Veranstaltungen kein ganz leicht zu bearbeitender Boden. Wer von den Schwierigkeiten sich einen Begriff machen will, stelle sich vor, der grosse Stadtplan sei so bunt-scheckig wie etwa die Karte von Deutschland am Ende des vorigen Jahrhunderts und ein jeder Farbenfleck bedeute einen besonderen Kreis, in dem wieder ganz besondere und geheiligte Lebensanschauungen herrschen, und nun lasse er seiner Phantasie weiter freien Lauf und vergegenwärtige sich, dass bei einem grossen Feste doch leicht ein Jüngling aus dem Kreise A und eine Jungfrau aus dem Kreise B — wir wollen nicht sagen miteinander tanzen — aber doch vielleicht bei einer Française einander gegenüber stehen könnten. Das aber sind Unzuträglichkeiten, über die nur ein frivoler und einer jeden ernstern Lebensauffassung barer

Mensch mit Gleichmut sich hinwegsetzen kann. Viele derartige Warnungen bekamen die Veranstalter des Festes zu hören, aber wenn auf sie nicht geachtet wurde, so gab der Erfolg des Abends den Pessimisten Unrecht und half der Meinung derer zum Sieg, die da glaubten, dass für eine rein künstlerischen Zwecken dienende Sache auch in Leipzig Hilfe und Unterstützung trotz aller Vorurteile zu finden sei. Ueber einhundert-fünfzig junge Damen und etwa dreissig Herren hatten sich auf einen von einem grossen Kreis von Patronessen unterzeichneten Aufruf bereitwillig zur Verfügung gestellt, und bald ging es an die schwierige Arbeit, einem jeden den geeigneten Platz zuzuweisen. Dann verwandelte sich der grosse Bibliothekssaal des Museums in ein Kleidermagazin, wo in grossen Haufen Stoffe aller Art vom gewichtigen Damastbrokat bis zu den leichten und leichtesten Gewändern aufgestapelt lagen, dazu waren die anderen noch verfügbaren Räume von Ratholenden dicht besetzt, wie das Vorzimmer eines beliebten Zahnarztes, und mitunter gab es Gesichter, deren tief-schweremütiger Ausdruck dem des Patienten ähnelte. Dazwischen bewegten sich ernste Männer, die mit Vorliebe sich der Rechenkunst ergaben, andere, die mit Zettelkasten und

alphabetischen Listen meisterlich zu hantieren verstanden und stadtkundige Thebaner, die sogar die Vornamen jeder mitwirkenden Dame kannten. Je näher der Zeitpunkt der Ausführung rückte, desto bunter wurde das Bild, zumal Briefbote und Telephon gern und willig zur allgemeinen Unterhaltung beitragen, dazwischen kassandraartige Prophezeiungen, erregte und determinierte Gespräche, gekränkte Seelen jeden Alters und jeden Standes, merkwürdige Abbreviaturen der Umgangsformen, Verlegung des Mittagsmahles auf ganz ungehörige Zeiten, Zerteilung des Individuums zwischen Bureau, Ballettsaal, Schneider, Friseur, und das alles am liebsten zur selben Stunde, dann des Abends im Hauptquartier hinterm Gewandhaus Konsiderationen, Reflexionen, Lamentationen bis zu jener Zeit, in der der Wirt seine Ansicht über das Nachhausegehen durch Wegräumung der Subsellien auszudrücken pflegt. Und dann hob sich am Abend des 14. November mit dem Glockenzeichen der Vorhang des Carolatheaters vor einer tausendköpfigen Menge, und in der bunten Pracht der vorübergehenden Bilder und Szenen, im Spiel der Farben und Linien zeigte es sich, dass das bang erhoffte Ziel erreicht und ein Festspiel geschaffen war, das der Kunst diene und selbst Kunst war.

Fritz Schumacher als Fachmann Architekt, als Dilettant Poet, hatte in der den Bildern als Rahmen dienenden Dichtung: „Phantasien in Auerbachs Keller“ die Vorzüge seiner fachmännischen Thätigkeit, eine organische Konstruktion und scharfe Gliederung der Einzelheiten mit jener schmückenden, dichterischen Phantasie zu vereinigen gewusst, die das Didaktische niemals pedantisch werden liess, aber auch im munteren Spiel der Verse sich nicht in uferlose Weiten verlor. Er führt uns in den alten, verräucherten Keller des Weinwirts Auerbach in der Grimmaischen Strasse, wo spät am Abend noch ein Häuflein Gäste am Stammtisch hockt und wieder einmal über die Kunst streitet. Da, als vom Turm des nahen Rathauses die zwölfte Stunde schlägt, wird der Kreis erweitert durch zwei illustre Gäste, die von Zeit zu Zeit dem alten Schauplatz weinfroher Thaten nahen. Faust und Mephistopheles steigen die enge Kellertreppe hinab. Bald beginnt ein lustiger Teufelsspuk. Mit dem Besen in der Hand zaubert Mephisto an der Kellerwand Bild auf Bild hervor und lässt es wieder in das dunkle Nichts zurückkehren, immer mehr staunt die Gesellschaft, aber immer wieder bricht der Streit über das Alte und das Neue aus, bis endlich Faust die alte Wahrheit verkündet,

dass alle Kunst doch nur der einen Göttin diene. „Der Schönheit Banner fliege uns voran! wir wollen ihrem Ruhm die Gasse reiten, die hinter uns kein Feind mehr schliessen kann.“ Noch einmal hebt sich der Vorhang und zeigt die Huldigung der Göttin. Zwei Stunden, und das ohne Pause, dauerte das Spiel, aber nirgends zeigte sich Ermüdung, und als es zum zweitenmale wiederum dem dichtgedrängten Hause vorgeführt war, da wurde dem Dichter auch von theaterkundigem Mund die Bestätigung des Bühnenwertes, als die Aufforderung erging, es im nächsten Jahre zum drittenmal bei Anwesenheit des sächsischen Herrscherpaares mit allen Hilfsmitteln der Beleuchtung und Requisiten der grossen Opernbühne des Neuen Theaters vorzuführen. Von den vielen Einzelheiten, den Couplets, Gesängen und den lokalen Anspielungen Proben wiederzugeben, verbietet der Raum, aber eine Ausnahme sei doch gemacht für das parodierende Gedicht des modernen Poeten, das also lautet:

(In müdem Ton, später Selbstverzüglichung.)

Wie eine Hand, die über Sammet streicht,
Wie eine lange, bläulichweisse Hand,
Die über violetten Sammet streicht,
So streicht der Frühlingswind um meine Schläfe.
Er täuscht mich nicht! — So kost er auch die Hefe
Des schalen Volks, das in der Gosse schleicht.

*

Mir wird so wohl! Es sinkt um mich die Welt! —
In wollustreiche Ruhe sinkt die Welt!
Nur aus der Ferne zuckt ein Ton herein,
Wie wenn ein dunkelgelber Edelstein
Schmerzlos in sektgefüllte Schalen fällt.

Warum?

Hei! didelhei! dideldum.

*

Und wie sich stumme Silberpappeln neigen
Wie Silberpappeln, die sich träumend neigen,
Wenn keusch der grüne Abend tropft hernieder,
So zieht durch meine ungeborenen Lieder
Ein silbergraues, sonderbares Schweigen.

*

Doch jetzt ein Ton, der hell ins Ohr mir schimmert,
Ein Ton, der mir in tausend Tropfen schimmert,
Es klingt wie purpurrotes, leises Stöhnen.
Ich weiss! Ein Lied ist's, das in weichen Tönen,
Dass ich es zeugen möge, buhlend wimmert.

Warum?

Hei! didelheididel! dum!

*

Mein ungebornes Lied, was sehnst du dich,
Was sehnst du leidenschaft-durchfasert dich?
Du willst die Welt? — Du willst bewundert sein,
Du hast die Welt, schliesst dich mein Busen ein.
Die Welt bin ich! — Die Welt bin ich!

Ich! — Ich!

Mephisto: Ihr liess't was aus. Jetzt kommt doch
noch »Warum«
Und das verschämte Echo mit dem
»dumm«.

Dargestellt von den ersten Kräften der Oper und des Schauspiels, allen voran Meister Schelper, erfüllte das Spiel sowohl seine Aufgabe als unterhaltendes Intermezzo zwischen den einzelnen Bildern wie als verbindender und das Ganze zusammenhaltender Text. Eine prächtige, von den Komponisten Frodl und Wittenbecher geschriebene Musik begleitete die Szenen und wusste mit ihren Tanzmelodien und Märschen sich der zu Grunde gelegten Idee geschickt anzupassen. Eine grosse Unterstützung wurde dem Unternehmen durch die stets bereite Liebenswürdigkeit des Direktors der Vereinigten Stadttheater, Max Staegemann, der alle und oft gewiss recht anspruchsvollen Wünsche der Veranstalter gern erfüllte, und durch das liberale Anerbieten der Bühne des Carolatheaters auch eine grosse materielle Unterstützung bot. Die Reihenfolge der Bilder war: Höfisches Fest aus gotischer Zeit — Osterspaziergang vor den Thoren des alten Nürnbergs — Szenen im Stil der Watteauzeit — Kaffeegesellschaft in einem Leipziger Garten der Biedermaierzeit — Gruppe im Stil der englischen Praeraphaeliten — Moderner Stil. Der Ausgestaltung der einzelnen



L. v. HOFMANN entw.



L. v. HOFMANN entw.

Bilder der historischen, wie namentlich des letzten modernen Bildes, auf dessen Gelingen viel für den Erfolg ankam, hatte Dr. Graul die grösste Sorgfalt zugewandt, sollte hier doch zugleich eine eigentliche Museumsaufgabe ihre Lösung finden, nämlich auch weite Kreise von dem Unterschied zu überzeugen, der zwischen einer Maskerade und der in Haltung, Gebärde und Kleidung getreuen Wiedergabe einer verflossenen Kulturperiode sei; zudem handelte es sich nicht um lebende Bilder, sondern um bewegte Szenen mit Tänzen, bei denen jeder einzelne nicht Statist, sondern Mitwirkender war.

So bot gleich die Darstellung aus der Zeit Karls des Kühnen von Burgund einen charakteristischen Anblick. Grüssend nahte sich ein langer Zug von Gästen einer auf einer Estrade sitzenden Gruppe edler Frauen. Voran schritt der Herold, eine echt klouetische Figur, und gab, als eine an alte Melodien anklingende Musik ertönte, das Zeichen zum feierlichen Reigen. Hier war die Pracht der Kostüme am grössten, die langen, seidenen, goldgestickten und mit Pelz besetzten Schleppekleider der Damen mit ihren bis auf den Boden herabfallenden Hängeärmeln, die spitzen, bur-



FK

F. A. VON KAULBACH entw.



F. A. VON KAULBACH entw.

gundischen Hauben mit den wallenden Schleiern, dazwischen das Blitzen der Kronen und Funkeln der Edelsteine, vereinigte sich zu einem farbenstarken, auf weiss, rot und gold gestimmten Bilde.

Volkstümlicher war das Renaissancebild gehalten. Vor den Thoren Nürnbergs bewegt sich der lange Zug der Spaziergänger, Burschen und Mädchen, Lanzknechte und Studenten, Patriciersöhne und Patricierinnen, grüssend und schäkernd ziehen sie vorüber und vergessen auch des Bettlers unter der Linde nicht, oder drängen sich neugierig um den Tisch des Bilderhändlers, der seine Heiligenbilder und Dürerschen Holzschnitte feilhält; auch der Herr Bürgermeister naht mit seinem Ehegesponst und wird geziemend begrüsst. Und nun drängt eine Schar von Kindern einem Spielmann nach, der erst leise, dann allmählich lauter und lauter werdend nach einer Melodie von überquellender Frische und Lebendigkeit alles zum Tanze zwingt. War hier auch zum Teil für die Kostüme Vorhandenes verwandt worden, so hatte doch Herr Dr. Kurzwelly mit grosser Geschick-



L. v. HOFMANN entw.



L. v. HOFMANN entw.

lichkeit manche echte Figur aus alten Bildern hervorzuzaubern gewusst; da konnte man nach den Baseler Zeichnungen Holbeinsche Figuren sehen oder in das Leben übertragene Porträts Cranachs, und auch die liebliche, in weiss mit Gold gekleidete Tochter des Bürgermeisters Meyr aus dem Holbeinschen Madonnenbilde fehlte nicht.

„Rokoko ist, wenn ich mir das Haar pudere und einen Reifrock anziehe.“ Gerade solcher Ansicht wollte Dr. Graul entgegentreten und ein Watteaubild geben, wie es wirklich war. Freilich erregte der Verzicht auf diese Dinge viel Trauer, leichte Ansätze zur Empörung zeigten sich, und, wenn nicht an den Patronessen gerade dieses Bildes, wie an einem rocher de bronze, alles abgeprallt wäre, was eigenmächtig vorgehen wollte, hätte die Einheitlichkeit und somit der Erfolg in Frage kommen können. Die Mühe war aber reich belohnt als der Vorhang sich hob und in einem mit Statuen geschmückten Rokoko-saal graziös gelagerte Gruppen sich zeigten, und Pärchen, die im leichten Schritt sich näherten und entfernten. Da treten in schneller Tanzbewegung zwei Pierretten auf, ihnen folgen Harlequin und Pierrot und auch der arge Pantalón fehlt nicht, die Liebespaare zu stören, bis

endlich, Pierrot gefoppt und betrogen zurückbleibt. Der italienischen Komödie reihte sich die Gavotte an, und als nun die in lichten Farben gekleideten Tänzerinnen die Mitte des Bildes einnahmen, eingerahmt von den in kräftige Lokalfarben gekleideten Kavalieren, den Damen in ihren langen faltigen Gewändern und der farbenprächtigen Gruppe der Komödianten, da hätte die Aehnlichkeit mit einem Bilde Watteaus d. h. mit der vollendeten Grazie und Anmut einer schnell vorübergegangenen Epoche französischer Kultur kaum weiter getrieben werden können.

Die behagliche Gemütlichkeit eines Leipziger Cafégartens, Reverenzen und Begrüssungen, ein Hinüber und Herüber, Plaudern und etwas Klatsch, dazwischen das Klirren der Tassen und Löffel, tiefe Komplimente vor der mit Ordensstern und Augenglas nahenden Excellenz, das waren die Präliminarien zu dem Bild aus der Zeit, „wo eurer Eltern Mütter Bräute“ waren. Dann treten die Paare an und der alte Grossvateranzug beginnt mit seiner Gravität und seinem Sentiment. Strahlende Jugend in der Tracht der Alten, das war vielleicht eine

der Ursachen mit zu dem grossen Beifall, den diese Scene erhielt. Das einzige lebende Bild des Abends war die nach dem Gemälde von Burne-Jones „Die Goldene Treppe“ gestellte Gruppe. Mit Recht hatte man sonst von den üblichen lebenden Bildern mit ihrem erheuchelten Kunstwert abgesehen. Die Uebertragung der zweidimensionalen Fläche auf den dreidimensionalen Raum ist so kompliziert, es entstehen so viele Verschiebungen und Verkürzungen, dass nur ein Barbarenauge sich an der grössten äusserlichen Aehnlichkeit mit dem Original erfreuen kann. Es war daher nicht nur aus

bühnentechnischen, auch aus künstlerischen Gründen auf eine „wörtliche“ Wiedergabe des Bildes verzichtet worden, zumal von dem Maler, der an eine derartige Reproduktion wohl nicht gedacht hatte, mehr Gestalten als bei der Uebertragung in die Wirklichkeit möglich ist, auf die Treppe gestellt waren. Als alle Schwierigkeiten überwunden, zu denen auch die Herstellung der etwas eigenartigen praeraphaelitischen Kostüme gehört, da erschien, eingerahmt von zwei mächtigen

romanischen Säulen, eine die ganze Höhe der Bühne von oben bis unten einnehmende Mädchen-Gruppe. In lange fließende Gewänder gekleidet, das Haar bekränzt, in den

Händen goldene Musikinstrumente tragend, so schien es als ob dem im langsamen Herabschreiten begriffenen Zug auf einen Augenblick Halt geboten sei. Und als dazu ein von Damen des Konservatoriums gesungenes feierliches Lied erklang, da begann im Theater jene Stille zu herrschen, die der beste Beweis für eine zum Herzen gehende Wirkung ist.

„Nun gut, ich will Euch Kunst der Zukunft zeigen,
Ein Bild aus dem ästhetischen Zukunftsstaat.“

„Die Töne mögen schwirren,
Wenn sie im Reigen
Schwebend sich zeigen,
Sollen die kecken
Formen sie wecken,
Sollen mit schnellen
Linien und Wellen
Lustig uns necken.“

So lautete die Einleitung zum letzten Bild, dem lange vorbereiteten Schmerzenskind des Abends, für das wochenlang geprobt und geübt war. Eine grosse Zahl von eigens für dies Bild entworfenen Kostümbildern lag vor, unter denen die schönsten und zugleich für die Ausführung geeignetsten



L. v. HOFMANN entw.



H. KOZEL entw.

diejenigen von Friedr. Aug. von Kaulbach und Ludwig von Hofmann waren. Eine dreiteilige Umrahmung, deren einzelne Felder etwa dem Umfang eines modernen Plakats von Chéret oder Grasset gleichkamen, diente als Umgrenzung der Bewegungen und Gruppierungen, die in freier Form Linien und Farben der modernen Kunst zeigen sollten. Je zu dritt erschien eine Gruppe nach der anderen hinter der triptychonartigen Umrahmung. Die von jeder konventionellen Ballettpose sich freihaltenden Einzelheiten sind schwer zu beschreiben, weil sie so „nichtssagend“ waren. Es war ein Neigen und Heben, ein Gleiten und Beugen, alles dem Kostüm und dem Individuum angepasst. Blumen, Tücher und Körbe waren die einfachen Requisiten. Da wurden Blüten vom Boden gehoben und langsam weitergegeben, mit feiner Beugung der Hand reichte eine Gestalt der andern eine langgestielte Lilie, eine Guirlande wird erhoben und gleitet wieder zum Boden. Dazu ertönte eine langsame Musik, in der die Geigen die Melodie führen. Immer neue Gestalten treten vor, jede Gruppe in besonderer Art und Tracht. Dann wird das Tempo schneller, die strenge Gruppierung löst sich auf und mit einem Male ist auch die ganze Breite der Vorderbühne von den Geistern des Plakats eingenommen, im schnellen Linienzug bewegen sie sich vor und zurück, um dann geheimnisvoll, wie sie gekommen, zu verschwinden.

Vor wenigen Wochen hatten im festlichen Auditorium Ausführungen, die dahin gingen, dass für künstlerische

Zwecke das Beste niemals zu teuer sei, die fröhliche Heiterkeit der Anwesenden erregt. Auf der heiteren Welt der Bretter war hier vor Tausenden wiederum der Beweis der Richtigkeit der alten Wahrheit gegeben. Es waren Summen verlangt worden, die auch für eine reiche Stadt sehr bedeutend genannt werden müssen und entsprechend war der Aufwand der nach dem Sprichwort dem Gelde gleichkommenden Zeit gewesen. Aber etwas weniger Mühe und Arbeit, etwas verringerte Kosten und grössere Bescheidenheit in den Ausgaben und in den Ansprüchen, und es wäre ein Maskenball mehr gewesen. Es hätte sich die Zahl der Geschnasfeste um eines vermehrt, aber dem Kapitel der Festspielkunst wäre kein neues Blatt zugefügt worden.

Eine erfahrene Patronesse sagte: „Selbst die nichtmitwirkenden Damen waren zufrieden“ und sie kannte die Welt.

ERNST SCHWEDELER-MEYER



H. KOZEL entw.



KARL LOTZ

Von ANTON TAHI

(Nachdruck verboten)

Dass die Kunst Ungarns keine Vergangenheit hat, wird jedermann begreiflich finden, der nur einen kurzen Blick auf die Geschichte dieses Landse wirft; Jahrhundertlang kämpft es um seine Existenz und die Erfolge der kurzen Ruhepausen, welche der äussere Feind dem Lande gönnt, werden durch die Kämpfe der darauffolgenden Jahre zerstört. Die hundertundfünfzig Jahre dauernde Greuelherrschaft der Türken hat nur ganz wenige, hauptsächlich architektonische Denkmäler aus früheren Jahren gelassen, sie vernichtete für unabsehbare Zeiten das im Entstehen begriffene geistige und künstlerische Leben, welches unter der Regierung Mathias Corvinus zu blühen begann, und zu den kühnsten Erwartungen berechtigte.

Dass in dem Lande, in dessen Gauen ein ununterbrochener Kampf um die Existenz wütete, welchem Lande die undankbare Aufgabe zufiel, das Weiterverbreiten der türkischen Herrschaft zu verhindern, und dadurch dem Westen Europas die Möglichkeit zu schaffen, seine Kultur, Litteratur, Künste und Wissenschaften zu pflegen und entwickeln zu können — dass in diesem so schwer heimgesuchten Lande von Kultur oder gar Kunst nicht die Rede sein konnte, braucht man wohl nicht zu beweisen.

Die ersten Spuren ungarischer Kunstthätigkeit finden wir erst im achtzehnten Jahrhundert; doch auch um diese Zeit bestehen noch der freien Entwicklung der Kunst missliche Verhältnisse. JOHANN KUPECZKY (1667—1740) lebte in Rom, Wien und Nürnberg, wo er auch starb. ADAM MANYOKY (1673—1757) studierte in Hannover, Paris und Holland, war kurze Zeit im Dienste Franz Rákoczy's II. und starb als Hofmaler August des III. von Sachsen in Dresden. Ein ähnliches

Schicksal erfuhr auch KARL MARKO, der feinfühlende Maler italienischer Landschaften, der ebenso wie die beiden ersterwähnten durch Missgunst der Verhältnisse und wegen Mangel an geeigneten Bildungsanstalten gezwungen war, nicht nur seine Ausbildung, sondern auch seine Existenz im Auslande zu suchen und — zu finden. Er starb, hochangesehen, als Ehren-Professor der Akademie in Florenz.

Die misslichen politischen und gesellschaftlichen Zustände machten sich bis zum Zeitpunkte der politischen Wiedergeburt Ungarns im Jahre 1867 geltend und seit dieser Zeit hält es die ungarische Regierung, und teilweise auch die Gesellschaft für ihre Pflicht, die Kunst mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen und pflegen. Die Bemühungen dieser letzten dreissig Jahre sind soweit vom Erfolge gekrönt, als es nunmehr unmöglich ist — wenn von zeitgenössischer Kunst die Rede ist — Ungarns Kunst zu ignorieren, und Namen wie MUNKACSY, ZICHY, BENCZUR, LIEZENMAYER und noch so manch andere, sind die Zierde nicht nur der ungarischen, sondern der gesamten modernen Kunst.

Zu seinen grössten Künstlern zählt Ungarn KARL LOTZ, der erste berufene Meister der monumentalen Malerei; und wenn dem kunstliebenden Ausland sein Name nicht so geläufig ist, als er es zu sein verdiente, so liegt dies in der Natur der Schöpfungen, welche die Hand des Meisters geschaffen, und welche nicht wie Staffeleibilder von Ausstellung zu Ausstellung wandern konnten.

Der Vater KARL LOTZ' kam als der Sekretär des Herzogs Gustav von Hessen, welcher in den zwanziger Jahren Militärgouverneur von Siebenbürgen war, nach Ungarn, und nahm hier eine Ungarin zur Frau; nach dem Tode des Herzogs kehrte er in seine Heimat Hessen-Homburg zurück, wo auch im Jahre

1833 KARL LOTZ das Licht der Welt erblickte. Der Vater starb kurze Zeit nach der Geburt seines Sohnes, die Witwe kehrte mit dem Knaben in ihre Heimat nach Ungarn zurück, und errichtete, um sich und ihr Kind erhalten zu können, in Waitzen ein Mädchenpensionat.

Hier verbrachte LOTZ seine Kinderjahre und war als Knabe Zeuge der zwei Tage lang währenden Schlacht zwischen Arthur Görgey und dem russischen Heer im Jahre 1849. Die Eindrücke dieser in Ungarns Geschichte grossen Zeiten prägten sich unauslöschlich in das Gedächtnis des Knaben ein, und so manches Bild malte LOTZ, welches die Thaten von Helden dieses heroischen Freiheitskampfes verherrlicht. LOTZ wollte Bildhauer werden und kam so in die Lehre zu einem Steinmetzmeister, lernte aber so wenig, und war von dem Handwerk so enttäuscht, dass ihn seine Mutter in die Zeichenschule MARASZTONIS schickte, von welchem er später nach Wien zu RAHL kam, an dessen grösseren Aufträgen er sich später eifrig beteiligt hat. Die ersten selbständigen Werke LOTZ' zeigen den Einfluss RAHL's in der Auffassung ebenso wie in der Formgebung und zwar nicht nur die monumentalen Wandbilder zeigen dies, auch in den kleinen Genrebildern, welche er im Anfange seiner Laufbahn malen musste und Scenen aus dem ungarischen Freiheitskriege, dem Landleben darstellten, auch in diesen Bildern bemerken wir dieselbe Formensprache.

Die erste monumentale Arbeit führte LOTZ mit seinem langjährigen Arbeitsgenossen, dem vor kurzem verstorbenen Rahlschüler MORITZ THAN aus; es ist dies der Freskenschmuck im Stiegenhause der Budapester Redoute, das Märchen Tündér Ilonas (Fee Ilona) darstellend. Bald darauf malte er, ebenfalls mit THAN vereint, die Treppenhalle des Nationalmuseums, von welcher wir die allegorischen



KARL LOTZ

« DIE TOCHTER
DES KÜNSTLERS



KARL LOTZ

DECKENBILD IM TREPPENHAUSE
DER KGL. KURIE IN BUDAPEST



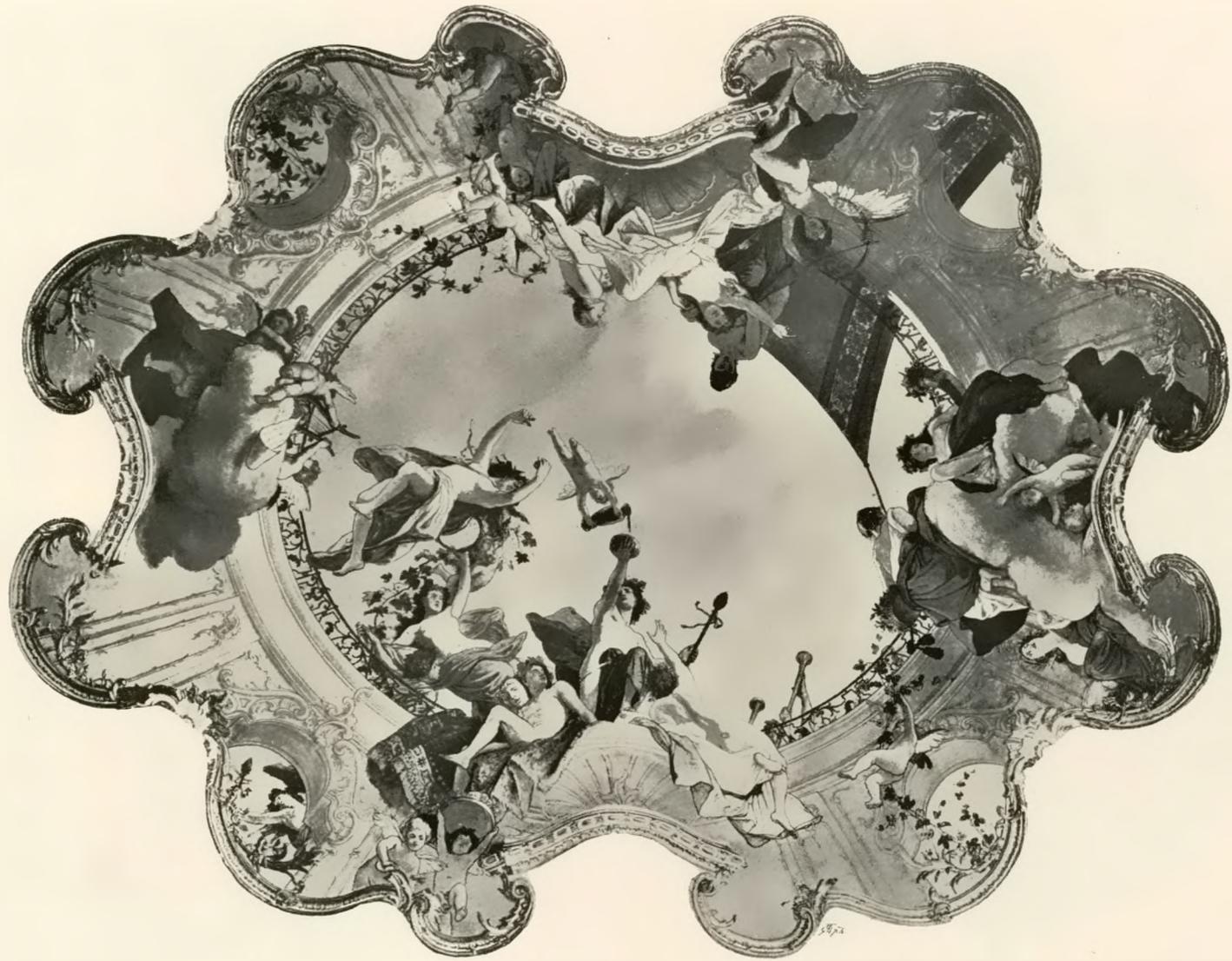
KARL LOTZ

DECKENBILD IM PALAIS DES BARONS
ALB. WODIANER IN BUDAPEST *****

Figuren der Malerei, der Poesie und des die Phantasie erleuchtenden Genius a. S. 207 bringen. Ueberall sehen wir die heroische Auffassung und RAHL'sche Formensprache.

Doch bald streift der für die antike Kunst unendlich begeisterte Künstler die Formengebung seines Meisters ab, er wird individueller und behält als Erbteil seines Lehrers nur mehr dessen Verehrung für die Formen und Farbenwelt der Renaissance. Um diese Zeit entstand der Plafond im Zuschauerraum der Königl. Ungarischen Oper in Budapest. Es ist dies eines der bedeutendsten Werke des Künstlers und vielleicht die glänzendste Probe seiner Gestaltungskraft. Der Gegenstand dieses Bildes ist der Olymp. Die Figur Apollos (vergl. Abb. a. S. 206) nimmt der Bedeutung der Oper entsprechend den Hauptplatz ein, und in fröhlichem Reigen schliesst sich die heitere Welt der griechischen Mythe, auf Wolken thronend oder im Aether schwebend, an. All diese Gruppen sind mit den in der Musik herrschenden Grundstimmungen nach ihren symbolisch ausgedrückten Eigenschaften in geistvoller und erfindungsreicher Weise verknüpft; so die Gruppe Apollos selbst als Führer der Musen und ewiger Bronnen der Begeisterung, Jupiter das Hoheitsvolle symbolisierend, Bacchus und seine Gruppe das sinnlich Heitere, die Gruppe Plutos mit den Parzen das Schauerliche,

Trauernde. Dasselbe Stoffgebiet bearbeitete LOTZ in den Deckengemälden, welche er für den Grafen Stefan Károlyi und Baron Alb. Wodianer ausführte. Bei dem Plafond im Palais Károlyi (S. 205) ist es schwer zu entscheiden, was bei diesem Werke anziehender ist; ist es die meisterhafte Raumeinteilung, ist es das der Antike nahe kommende Formgefühl oder ist es der harmonische Klang der Farbe. — Dieselben Eigenschaften weist auch das oben abgebildete Deckengemälde bei Baron Wodianer auf welches die Künste darstellt; einerseits Musik, Tanz und Bühne, andererseits Poesie und die bildenden Künste, beide Gruppen vereint durch den Genius des Ruhmes. Ernstere Aufgaben hatte LOTZ im Prunksaal der Akademie der Wissenschaften zu lösen; es sind dies Allegorien einzelner Wissenschaften und die bedeutendsten Momente aus der wissenschaftlichen und geistigen Entwicklung der Nation, welche in charakteristischen Szenen geschichtlicher Epochen dargestellt sind. Hohe geschichtliche und nationale Auffassung bekunden die Wandgemälde in der Kirche des IX. Bezirks und in der Mathiaskirche. In der letzteren behandelte LOTZ die auch in früheren Zeiten in Kirchen oft gemalte Legende des heiligen Ladislaus (S. 208), wie auf sein Gebet aus dem Felsen Wasser quillt, wie er in der Schlacht bei Cserhalom aus



KARL LOTZ

DECKENBILD IM PALAIS DES GRAFEN STEFAN KAROLYI, IN BUDAPEST



KARL LOTZ

APOLLO, AURORA UND DIE HOREN

Detail aus dem Deckenbild der Kgl. Ungarischen Oper in Budapest

den Händen des kumanischen Kriegers die geraubte Ungarnmaid befreit, und schliesslich beim Bau der Kirche von Nagy-Várad (Grosswardein). Das seiner Vollendung entgegengehende neue Parlamentsgebäude besitzt zwei Deckenbilder des Künstlers: „Die Apotheose Ungarns“ und „Die Apotheose der Gesetzgebung“. Das räumlich grösste Werk des Künstlers befindet sich im Treppenhaus der königl. Kurie (oberster Gerichtshof). Wir sehen hier als Hauptfigur Justitia, rechts von ihr die schützende Thätigkeit der Gerechtigkeit, darüber der Genius des Friedens, links die Verfolgung des Verbrechens, des Mörders, der Verführung, darüber die Gruppe der Eumenyden; die entgegengesetzte Seite der Decke zeigt uns die segensreiche Wirkung der Gerechtigkeit, in der Mitte Wohlstand, Ordnung, Ruhm, rechts die Künste und Wissenschaften, links Handel, Industrie und Agrikultur (vergl. Abb. a. S. 203).

An Staffeleibildern hat Lotz in der letzten Zeit nur Bildnisse gemalt, welche uns an die besten modernen englischen Porträts erinnern,

das beigelegte Bild seiner Tochter (Seite 202) dürfte unsere Behauptung bekräftigen.

Zum Schluss, um es einigermaßen begreiflich zu machen, welche hohe Bedeutung Lotz in der ungarischen Kunst besitzt, wollen wir einige Zeilen Gustav Keleti's, des eminenten Künstlers und Kritikers, citieren. Keleti sagt: „Denken wir uns die lange Reihe der inhaltsreichen und formvollendeten Gemälde, welche Lotz in den letzten fünfunddreissig Jahren, sowohl in der Provinz als auch in den Kirchen, öffentlichen und privaten Bauten der Hauptstadt gemalt hat, als nicht existierend oder als gar nicht geschaffen an, denken wir uns die Riesenmasse dieser edelsten Kunstprodukte auf einmal aus dem Schatze unserer nationalen Kultur verschwunden, so wird uns die plötzliche Finsternis, das auf unseren Herzen lastende Horror vacui auf erschreckende Weise daran erinnern und uns den wahren Masstab für die ausserordentlich grosse Fähigkeit der künstlerischen Produktion, welche wir in dem gottbegnadeten Talent und in der bewundernswerten Thatkraft unseres greisen

Meisters LOTZ besitzen“. Das künstlerische Können würdigend, fährt KELETI fort: „Infolge seiner tiefgehenden Studien und seiner langjährigen Uebung zufolge, hat er eine so hohe Stufe der bildnerischen Fähigkeit erlangt, dass er die schwierigsten malerischen Probleme ohne Anstrengung löst; und sobald er einmal mit dem geistigen Inhalt seines Werkes, dem nicht selten hochfliegenden Gedankenmaterial im klaren ist, übersetzt er ihn fast spielend in die entsprechende künstlerische Form; vom technischen Standpunkte — besonders dem der Freskotechnik — kennt er keine Schwierigkeiten. Nur wenn ein Künstler diese hohe Stufe harmonisch entwickelten Könnens besitzt und seine lebendige Phantasie in so hohem Masse wissenschaftlich geschult ist, kann er sich heutigen Tags an Aufgaben des grand art wagen.“



KARL LOTZ DIE WISSENSCHAFT

Als im verflossenen Jahre der Verein der ungarischen bildenden Künstler dem von allen hochgeschätzten Meister eine ihm zu Ehren geprägte Medaille in festlicher Sitzung überreichte (vergl. „K. f. A.“, XIII. Jhrg., Seite 218), beschloss ein aus kunstliebenden Damen bestehendes Komitee, an dessen Spitze sich die Frau Erzherzogin Isabella stellte, die Hauptwerke

des Künstlers in einem Album herauszugeben.*) Die den vorliegenden Aufsatz zierenden Reproduktionen sind mit freundlicher Einwilligung dieses Komitees unter Benutzung der Blätter des Albums entstanden, dessen — wir können mit Recht sagen — besondere Zierde auch die

in den begleitenden Text eingestreuten, in einigen Proben auch hier gegebenen Holzschnitte des Professors GUSTAV MORELLI sind.



KARL LOTZ DIE PHANTASIE

*) LOTZ KAROLY falfestményei. Zwanzig Hellogravüren und Holzschnitte von Prof. GUSTAV MORELLI. Budapest 1899. Verlag des Damenkomitees der Lotz-Feier. (In Mappe 30 M.)



DIE MALEREI



DIE POESIE

KARL LOTZ pinx.
Malereien im Treppenhause des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest



WANDBILD I. D. MATHIAS-
KIRCHE ZU BUDAPEST

••••• KARL LOTZ
AUS DER LEGENDE
DES H. LADISLAUS

↳ FRANKFURT a. M. Einen höchst erfreulichen Erfolg hat die Frankfurter Künstlergesellschaft mit einer *Gesamt-Ausstellung* gehabt, die im Lokal des Kunstvereins veranstaltet worden ist. Seit langer Zeit hat man die Genossenschaft nicht in einem derartigen geschlossenen Auftreten vor sich gesehen, und es hat Leute genug gegeben, die nicht ahnten, wieviel und wieviel Gutes hier geleistet wird. Der Erfolg liegt allerdings mehr in dem Reiz, den Einzelnes bietet, als in einem irgendwie einheitlichen Gesamtbilde, das, wie die Dinge liegen, von vornherein nicht zu erzielen war. Wir haben — glücklicherweise, darf man wohl sagen — in Frankfurt keine Secession, aber wohl eine Reihe von künstlerischen Kräften, die anderwärts unbedingt ins Haus der Secession gehörten. Diese fallen auch hier als besondere Gruppe ins Auge. Von THOMA ist ja, als von einem Frankfurter, jetzt nicht mehr zu reden, obwohl eine schöne Schwarzwaldlandschaft von ihm ausgestellt ist; aber es sind noch andere originelle Charaktere da. Vor allem haben wir uns gefreut, wieder einmal dem Namen KARL VON PIDOLL's zu begegnen, eines Künstlers, der sich selbst wohl eine zu grosse Zurückhaltung auferlegt, wenn er in der Absicht, nur vollkommene Leistungen sehen zu lassen, so selten in das Licht der Öffentlichkeit tritt. Ein hier von ihm ausgestellt, weibliches Porträt, in einer von ihm selbst ausgebildeten Tempera-Technik gemalt, ist ein Meisterwerk in seiner Art, ein wahrhaftiger, total fertiger und nachhaltiger Eindruck, wie von einem alten Meister, und doch frei von aller Altertümelei, etwas ganz Persönliches. Bewundert wird mit Recht, wie das ruhige Profil der Figur auf den flimmernden Hintergrund einer venezianischen Vedute aufgesetzt ist, von dem es sich doch räumlich wie gegenständlich vollkommen trennt. Auch eine oberitalienische Landschaft von demselben Künstler, die über dem Porträt Platz gefunden hat, ist ein gehaltvolles Werk. PIDOLL ist in den künstlerischen Grundanschauungen von Hans von Marées aufgewachsen, die er auch theoretisch in muster-gültiger Weise dargelegt hat, und es ist nicht der schlechteste Beweis für den inneren Wahrheitsgehalt dieser Lehren, dass sie durch PIDOLL's Einfluss auch unter unseren jüngsten talentvollen Künstlergenerationen unverkennbar Schule gemacht haben. BÖHLE, der ein prachtvolles »flügendes Gespann« ausgestellt hat, ALTHEIM, der mit einer »heimziehenden Hammelherde« eine eben so gesunde wie intime Naturwirkung zu erzielen vermocht hat, dann auch die Porträtmalerin Fr. RÖDERSTEIN, die ebenfalls in der Ausstellung gut vertreten ist, haben, ein jedes wieder in einer anderen Ausstrahlung, etwas vom Erbe des geistreichen römischen Anachoreten in sich aufgenommen. Ferner hat TRÜBNER eine Anzahl seiner neuesten Arbeiten, einen im Grünen gemalten Akt und farbenfrische Odenwaldstudien eingesandt, STEINHAUSEN zwei Bildnisse und eine stimmungsvolle Landschaft. Aus dem Cronberger Kreise haben wir leider Burger, das betagte Haupt dieser Gemeinschaft vermisst, doch ist in KINSLEY und WUCHERER seine Schule glücklich vertreten, und Burger selbst dürfen wir wenigstens in einem zwar nicht ähnlichen, aber hübsch gemalten Bildnis von BRÜTT begrüßen. Das alte Frankfurt vertritt HASSELHORST, der noch immer in jugendlicher Rüstigkeit thätige Schüler Jakob Beckers, der sich, wie immer, so auch hier, in den humoristischen Schilderungen eines Schweinemarktes im Schwälmer Grund und einer Sachsenhäuser Aepfelweinschenke als ein Meister der Zeichnung bewährt. Mit den Altfrankfurter Ueberlieferungen hängt, wie dieser Künstler, auch ERNST MORGENSTERN zusammen,

der Sohn und Schüler von Carl Morgenstern, der sich übrigens, von der Nachfolge seines Vaters, so weit sie seiner Entwicklung hinderlich werden konnte, zusehends emanzipiert und an freier und frischer Eigenart entschieden gewonnen hat. Seine drei holländischen Landschaften hier, Motive aus Enkhuyzen, sind lebenswarme und gediegene Werke. Unter den Jüngeren hat GUDDEN eine koloristisch wirkungsvolle Flusslandschaft aufzuweisen; BERÉNY's Porträts wollten uns nicht so ganz behagen, sie sind wie immer sehr geschickt gemalt, aber man hat das Gefühl, dass der Künstler noch nicht ganz mit sich fertig sei. Unmöglich, auch nur annähernd, alle Namen hier zu nennen. Doch seien noch unter den wenig zahlreichen Bildhauerarbeiten eine Porträtbüste des Generals von der Tann von KRÜGER und eine Büste des Naturforschers Häckel von HEROLD hervorgehoben. Von dem zu früh verstorbenen BÄUMLER ist eine kleine weibliche Figur von hübscher dekorativer Wirkung den Werken der Lebenden angereicht. — Dankbar war es sodann auch zu begrüßen, dass die Leiter des *Goldschmidt'schen Kunstsalons* eine Ausstellung von Werken des Münchener LUGO darboten, der ja auch zu jenen eigenartigen Talenten gehört, deren Stunde jetzt einmal geschlagen hat, nachdem man sie lange nicht verstanden hatte. Ob nun das Verständnis in diesem Falle in Frankfurt besonders gross gewesen ist? Wir wagen kaum, es zu glauben, aber wenn auch Zweifel daran bestehen bleiben, so ist es doch gut, wenn unser Publikum wenigstens ab und zu gezeigt bekommt, dass es neben dem landläufigen Kunstgenuss noch andere Dinge giebt, die auch Kunst sind und die man auch geniessen kann, wenn man nur vorurteilsfrei genug ist. — Aus der Ausstellung bei *Schneider* haben wir als besonders anziehend TRÜBNER's neueste Schöpfung „Birken am Ufer eines Baches“, ein Odenwälder Motiv, hervor und ferner zwei Kollektionen, die des in London lebenden vortrefflichen Porträt- und Stilllebenmalers OTTO SCHOLDERER und die des in München ansässigen C. TH. MEYER-Basel. Wir haben von dem zuletzt genannten Künstler besonders lange nichts mehr auf dem Frankfurter Kunstmarkt zu sehen bekommen, um so mehr erfreuten uns diesmal seine von einem frischen Hauche echter und gesunder Naturempfindung durchwehten landschaftlichen Studien und Bilder. Glücklicherweise im Ton das Mittelstück der Gruppe, ein grösseres Oelbild „An der Lahn“ in diskreter, abendlicher Beleuchtung, noch freier und ursprünglicher sodann eine Reihe Pastellstudien, ebenfalls aus dem Hessischen, zum Teil aber auch von der Reichenau und aus dem bayerischen Alpenvorlande. Die meisten dieser Sachen zeigen eine ausgezeichnete Raumdisposition; in der Farbe streifen einzelne von ihnen, namentlich die in Herbststimmung gehaltenen, noch an Wengleins Empfindungsweise hin, dessen Schule der Künstler von Hause aus angehört, mehr noch aber prägt sich in der Energie des Vortrags, wie in dem starken Gemütsanteil, der in der Auffassung mitspricht, ein künstlerisches Naturell aus, das ähnlich charaktervolle Züge aufweist, wie sie auch zwei unter sich allerdings verschieden gearbete Landsleute unseres Künstlers, Stäbli und Sandreuter auszeichnen.

AA. DÜSSELDORF. Die *Ausstellung des Kunstvereins Lucas* wurde, wie üblich in der zweiten Hälfte des Dezember bei Schulte eröffnet. Bot die Ausstellung des nur aus wenigen Mitgliedern bestehenden Vereins auch nicht gerade besonders viel Ueberraschendes, so lieferte sie doch den Beweis für ein ernsthaftes und solides Streben. Als neue Mitglieder stellten in dieser Gruppe zum erstenmal aus:

DEUSSER und OTTO HEICHERT. DEUSSER's Ritterbilder erinnern einigermaßen an Diez in der altmeisterlichen braunen Tönung, wie auch in den Motiven. Etwas Skizzenhaftes in der Technik erhöht den malerischen Reiz seiner tüchtigen Arbeiten. OTTO HEICHERT brachte ein kräftig gemaltes und gut aufgefasstes Damenporträt und einige zum Teil wohl schon ältere Studien. Besonderes Interesse, schon durch den Gegenstand, erregte eine grosse Monumental-Darstellung von ALEXANDER FRENZ »Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches« für das Landgericht in Essen. Die Technik (Gerhardt'sche Caseinfarbe) lässt das Bild koloristisch wohl nur an der Stelle, für die es bestimmt ist, richtig zur Geltung kommen. GERHARDT JANSSEN bot auch eine für seine Verhältnisse sehr grosse Leinwand »Sänger am Rhein«, ein in seiner burlesken Art aufgefasstes Bänkelsängerpaar in einer übermässigen breiten Malweise. Feiner waren einige kleinere Arbeiten und Studien, vor allem »Die Kartenspieler«. Auch »een oude man« ist weniger absichtlich und deshalb erfreulicher als manche früheren Arbeiten des begabten Künstlers. An der Spitze der Landschaftsmaler stand auch diesmal wieder H. HERMANN'S mit zahlreichen vortrefflichen Gouachebildern (Architekturinterieurs) und einigen, wie immer sehr fein gestimmten, in Oel gemalten Landschaften. Der Künstler versteht es vor allem, jede Technik ihrer Natur gemäss zu behandeln und ihr die charakteristischen Wirkungen abzuwringen. JERNBERG wirkte mit einer Reihe Landschaften etwas bunt, wogegen E. KAMPF in einer etwas tieferen Tongebung, als er gewöhnlich anwendet, auch feinere und individuellere Wirkungen erzielte. LIESEGANG's grosse Bilder schienen weniger gelungen, als manche andere kleineren Formats, die er früher ausgestellt hatte. Drei Gäste machten den Düsseldorf Künstler eine etwas scharfe Konkurrenz. J. WITHELAW HAMILTON's Landschaften sind von unerreichter Feinheit des Tons, und auch LAVERY's Porträts und Studien haben so hervorragende Eigenschaften, dass die meisten Bilder neben den seinigen zurücktreten mussten. RUDOLF SCHRAMM-ZITTAU aus München brachte einige kleinere und ein sehr gutes grosses Geflügelbild. [250]

□ KARLSRUHE. *Schwarz-Weiss-Ausstellung des Karlsruher Künstlerbundes.* Der hiesige Künstlerbund, in Verbindung mit dem Verein für Originalradierung dahier, veranstaltete jüngst im Lokale des hiesigen Kunstvereines eine für später nach auswärts bestimmte Ausstellung hauptsächlich seiner Originallithographien, die einen vollkommenen Ueberblick gewährte über das, was der auf diesem Gebiete zur führenden Stellung in ganz Deutschland gelangte Bund zu leisten vermag. Es waren da die hiesigen Hauptmeister des künstlerischen Steindruckes in seltener Vollzähligkeit und mit ihren besten Blättern vertreten. Manches war uns ja schon von früher her bekannt, das meiste aber präsentierte sich als neu und liess in jeder Hinsicht einen grossen Fortschritt gegen früher erkennen. In erster Linie ist GRAF KALCKREUTH zu nennen, der trotz seiner Uebersiedlung nach Stuttgart, wie die meisten seiner Schüler, ein eifriges Mitglied des Bundes geblieben, der ja auch seine ganze Blüte ihm mit verdankt. Ein herrliches Blatt ist seine »Winternacht«, dem sich die im Millet'schen Geiste gehaltenen Stücke aus dem Arbeitsleben des Landvolkes ebennürtig anschliessen. Sein auch als hochmoderner symbolistischer Poet bekannter, offenbar talentvollster Schüler EMIL RUDOLF WEISS bringt uns eine ganze Reihe neuer höchst interessanter Schöpfungen, unter denen die lebensvollen Bildnisse wahrlich

nicht die geringsten sind. Auch die Arbeiten seiner weiteren, mit nach Stuttgart übergesiedelten Schüler H. HEYNE und W. LAAGE, sowie die von C. LANGHEIN, MATHIES-MASUREN, K. O. MATHAEI u. a. sind höchst beachtenswerte Leistungen der Künstler-Lithographie. Professor KALLMORGEN hat von seiner Nordlandsfahrt, die er bekanntlich in einem selbständigen Prachtwerke »Im Land der Mitternachtssonne« herausgegeben, höchst interessante Proben seiner trefflichen Kunst heimgebracht. Der vielseitige und fleissige HANS v. VOLKMANN entzückte uns wieder durch seine fein empfundenen Landschafts- und Genremotive. Ein Meister des Plakatstils ist WILHELM WULFF, dem sich HELLMUTH EICHRODT in glücklicher Weise anschliesst. Ueberraschend hat sich auch der Schönleberschüler KARL BIESE entwickelt, der einige ganz vorzügliche Sachen, wie »Schloss Runkel« und »Elsässische Burgruine« vorführt, desgleichen WALTER CONZ, der jetzt an Stelle des erkrankten Professors Krauskopf die Fachschule für Radiertechnik an der hiesigen Akademie erfolgreich leitet, sowie HERMANN DAUR und KARL HOFER — die neuerdings zu den Schülern von Hans Thoma gehören — dann GUSTAV GAMPER, EDUARD EULER u. a., die alle einzeln aufzuzählen kaum möglich ist. Einer der tüchtigsten Meister auf diesem Gebiet des farbigen Originalsteindruckes ist ferner offenbar GUSTAV KAMPMANN, der auch eine eigene Mappe »Waldbilder«, die zu dem Besten gehört, was auf diesem Gebiete geschaffen worden, herausgegeben hat. Auch die jetzigen Stuttgarter Professoren POETZELBERGER und CARLOS GRETHE sind — sowie der jetzt in München thätige Schönleberschüler FRANZ HOCH — mit ganz hervorragenden Sachen vertreten. Der Karlsruher Künstlerbund darf auf diese Ausstellung, die eine künstlerische That vornehmsten Ranges genannt werden darf, wiederum mit dem Gefühl innerster Zufriedenheit blicken. [222]

G. BASEL. In der Kunsthalle gab's im Dezember die »Weihnachts-Ausstellung Baslerischer Künstler«. Unter dem vielen Guten, das sie bot, ragten sieben Bilder von ERNST STÜCKELBERG hervor (vgl. »K. f. A.« X. Jahrg., H. 10); das beste davon war eine grossgefasste, in der Stimmung reine und edle Landschaft »Palmsonntag in Assisi«. In anderen Bildern trat Stückelberg mit seinem grossen Mitbürger Böcklin in Wettbewerb, wenigstens im Stofflichen. Trotz dieser Konkurrenz bleibt ein Bild »Sirenen« ein bedeutendes, eigenartiges Werk, und ein weiteres, das als Staffage eine Scene aus der Jugend des Hl. Augustin behandelt, ist als heroische Landschaft von mächtigem Zuge. Von sonstigen Bildern verdienen Erwähnung in weitesten Kreisen ein Porträt des Komponisten Hans Huber, von dem erst kürzlich von München nach Basel übergesiedelten FRITZ BURGER. Frau BURGER-HARTMANN hat eine Reihe ihrer, auch in München hochgeschätzten Bronzen ausgestellt: Objets d'art von höchster Eleganz und feinem Stilgefühl. Auch WILHELM BALMER ist mit einem reizenden Knabenbild vorzüglich vertreten, HANS BEAT WIELAND mit einem frischen Militär-Genrestück. Ein origineller und zugleich feiner Schilderer von Menschen aus den Alpen ist EMIL BEURMANN. HANS LENDORFF hatte eine grosse, flott dekorative schottische Landschaft, HANS SANDREUTER, der Böcklinschüler, einen präraffaelisierenden »Dekameron«, ein Genrebild von prächtiger Tiefe der Farbe, ausgestellt.

B. B. BUDAPEST. *Winterausstellung.* Es war vorauszusehen, dass die Beteiligung der ungarischen Künstler diesmal eine ausserordentlich rege sein wird. Soll ja doch das Material für die Pariser

Ausstellung hauptsächlich aus den diesmal ausgestellten Werken ausgewählt werden und hat doch der Staat versprochen, alles, was diesmal gut ist, für das Museum der schönen Künste anzukaufen. So kam es, dass am letzten Tage der Einsendung beinahe achthundert Werke eingetroffen waren. Wenn man der Aufnahmsjury auch in früheren Jahren keine allzugrosse Nachsichtigkeit nachsagen kann, so war sie diesmal — mit vollem Rechte — noch etwas strenger, indem von hunderteinundsiebzig Künstlern im ganzen vierhundertfünfundachtzig Werke ausgestellt sind. Die Strenge war diesmal ganz am Platze; gilt es doch, der ganzen Welt den heutigen Stand der ungarischen Kunst zu zeigen. Es ist nun Sache einer neuen Jury, aus dem vorhandenen Guten das Beste auszuwählen. Der Eindruck, den die Ausstellung hier macht, ist ein recht befriedigender, wozu allerdings auch das geschmackvolle Arrangement beiträgt. Was die ausgestellten Werke betrifft, so halten diesmal die figuralen Motive den Landschaften die Wage, während sonst die Landschaften dominierten; auch ist die Zahl der grossen Leinwände nicht eben gering. An erster Stelle wollen wir IMRE RÉVÉSZ erwähnen, dessen grosses Bild »Panem«, ungarische Bauern, etwas sozialistisch aufgefasst, aber tief empfunden und vorzüglich charakterisiert, in sehr feinem grauen Ton gemalt ist. Auch LUDWIG MARK zeigt dieses Jahr, was ein talentierter Künstler, wenn er es wirklich ernst meint, leisten kann. Sein Bild »Sirennest« ist sein gereiftes Werk, frei von seinen Uebertreibungen; es ist sehr interessant komponiert und weist einige sehr schön gemalte weibliche Akte auf. ALEXANDER BIHARI'S »Begräbnis Christi« ist, wenn auch etwas konventionell in der Auffassung, doch sehr schön in Ton und Stimmung, und die Figur Marias ist ganz besonders vorzüglich. MATHIAS JANTYIK malte eine »Weihe der Felder«. Die Typen der Bauern sind sehr gut beobachtet, nur ist das Bild etwas hart in der Farbe und etwas zu trocken gemalt. Eine grosse Leinwand ist auch das Werk JOSEF JASZAY'S, eine Episode nach der Schlacht von Tapió-Bicske (1848) darstellend. Der Künstler hat in diesem Bilde einen ganz ausserordentlichen Fortschritt gemacht. Tiefe Trauer atmet das Bild EUGEN JENDRASSIK'S »Abschied«. Eine schwarzgekleidete Frauengestalt wirft auf den Beschauer noch einen letzten Abschiedsblick, um dann hinter den Felsen im Dunkel des Waldes für immer zu verschwinden. EDMUND KACZIANY leidet an höchster Unverständlichkeit, woran auch der längste Titel im Katalog nichts hilft. LUDMILLA FLESCH-BRUNNINGEN'S »Reue« dürfte in München nicht unbekannt sein, da es — wenn ich gut unterrichtet bin — daselbst eine Auszeichnung erhielt. An figuralen Werken wäre noch erwähnenswert KARL KERNSTOK'S »Liebe«, LADISLAUS HEGEDÜS' »Kain und Abel«, zwei mit grosser Bravour gemalte Akte, LUDWIG DEAK-EBNER'S »Sommer«, ein schön gemalter weiblicher Akt, dann die Bilder von PAUL BENES, LADISLAUS PATAKY, KORNÉL SPANYIK, DOMINIK SKUTECZKY, JULIUS TORNAI und IMRE KNOPP. TIHAMÉR MARGITAY'S »Mesalliance« leidet an Unklarheit der Komposition. An Bildnissen wären zwei durch ihre subtile Technik hervorragende Bilder BERTALAN KARLOVSKY'S besonders zu erwähnen; ausserdem ARPAD MIGL, JULIUS STETKA, KARL KERNSTOK, ED. BALLO. FÜLÖP LASZLO, der Maler fürstlicher Persönlichkeiten, occupiert diesmal beinahe einen ganzen Saal, im ganzen zwölf Stück, alle mit den Vorzügen LASZLO'S, d. h. äusserst liebenswürdig aufgefasst, mit viel Raffinement gemalt, aber vielleicht ein

bischen leer. Bei den Landschaftlern dominieren IGNAZ UJVARY und LAD. MEDNYANSZKY; doch gebietet ersterer über eine viel reichhaltigere Skala der Stimmungen: »Sturm im Frühling«, »Idylle«, »Mondnacht an der Donau« etc. MEDNYANSZKY ist auch sehr fein und poetisch, doch wiederholt er sich, was wir jedoch bei den hohen künstlerischen Eigenschaften seiner Werke durchaus nicht bedauern wollen. Vorzüglich sind noch die Landschaften von DANIEL MIHALIK, LUDWIG SZLANYI. ADOLF FÉNYES hat eine Kollektion von achtundzwanzig Bildern ausgestellt; FÉNYES ist ein kräftiges Talent und er hat einige ganz vorzügliche Bilder, wenn er es auch manchmal mit der Wahrheit nicht ganz genau nimmt. Die Gruppe der Nagy-Bányaer Künstler hat diesmal auch im Rahmen dieser Ausstellung ausgestellt, nachdem sie sich der Aufnahmsjury unterworfen haben; ihr Wunsch, in einem besonderen Saale kollektiv ausstellen zu dürfen, wurde bereitwilligst erfüllt. Das stärkste Talent unter ihnen ist KARL FERENCZY, und wenn auch so mancher mit Ferenczy's Art zu malen nicht einverstanden ist, Ernst, aufrichtiges Streben, der Natur so viel als möglich nahe zu kommen, kann man seinen Werken nicht absprechen. STEFAN CSOK hat ein sehr interessant gemaltes Bild »Vergeb uns unsere Sünden« ausgestellt. BÉLA GRÜN-WALD'S »Das Schwert Attilas« wirkt etwas leer. In dieser Kollektion wären noch zu erwähnen die Bildnisse von JOHANN THORMA, STEFAN RETI, dann einige Landschaften von OSKAR GLATZ und ALEXANDER NYILASSY. — Unter den Skulpturen fällt besonders STEFAN TOTH'S überlebensgrosse Figur »Die Rache« auf, dann RICHARD FÖHRER'S »Kandelaber«, GEORG ZALA'S Marmorbüsten des Königs und der Königin. Vorzüglich sind noch die kleinen, gut charakterisierten Genrefiguren von KALMAN NAGY. — Die Architekten BALINT und JAMBOR haben die Pläne für ungarische Bauten der Pariser Weltausstellung eingesendet; ganz interessante, ungarisch angehauchte, secessionistische Einfälle.

M. S. BRESLAU. Die bemerkenswerten Breslauer Kunstereignisse des verflossenen Jahres haben sich fast alle in das letzte Quartal zusammengedrängt. So die dritte Jahresausstellung des *Ausstellungsverbandes schlesischer Künstler*, welche diesmal in einem eigenen gemieteten Lokale stattfand; im nächsten Jahre werden voraussichtlich schon die grossen Räume, welche die Möbelfirma J. Koblinsky & Co. — die einzige, welche hier im modernen Geschmack zu arbeiten versteht — für Ausstellungszwecke herrichten lässt, den jungen Künstlern zur Verfügung stehen. Was diese uns heuer zu bieten hatten, verdiente in jeder Hinsicht die freundliche Aufnahme, welche die Ausstellung beim Publikum fand; das Interesse äusserte sich auch in einer Reihe von Ankäufen, natürlich nur seitens privater Kunstfreunde. Von auswärts thätigen Schlesiern hatten sich auf erfolgte Einladung Georg Müller-Breslau, Josef Block, Hans Baluschek, Fritz und Erich Erler, Max Heilmann-Frankfurt a. O., von hiesigen u. a. Hans Dressler, Gertrud Staats, Max Wislicenus beteiligt. Das meiste Aufsehen erregten die sehr flott und glücklich improvisierte Porträtstudie einer jungen Dame von EUGEN SPIRO, sowie die technisch hochentwickelten und durch ihre duftige Lichtbehandlung ausgezeichneten Porträtstudien von HEINRICH WOLFF. — Unmittelbar darauf erfolgte die Eröffnung unserer ständigen Gemäldeausstellung, welche von Herrn Kunsthändler *Lichtenberg* in nomineller Gemeinschaft mit dem Schlesischen Kunstverein unterhalten wird, in den neuen, ihr im Hauptschoss des Museums der

bildenden Künste überwiesenen Räumen, welche gegen die bisher benutzten sicher einen Fortschritt bedeuten. Herr Lichtenberg hatte zur Feier dieses Ereignisses eine ganz besonders umfang- und inhaltreiche Ausstellung arrangiert, welche uns u. a. mit Carl Marr's »Madonna«, neuen Werken von Overbeck, Modersohn und Vogeler, von Benno Becker, Felix Borchardt, Oskar Frenzel, Dora Hitz, Hans Herrmann, Eugen Kampf, Keller-Reutlingen, Gotthard Kuehl u. a. bekannt machte und daneben die zum Teil vortrefflichen Arbeiten von etwa zwei Dutzend schlesischen Künstlern und Künstlerinnen vorführte. Bald darauf veranstalteten die beiden Erler bei Lichtenberg eine Separatausstellung, die in den markigen Porträts des älteren Bruders, den poetischen Märchenlandschaften des jüngeren viel Anziehendes bot. In engeren Kreisen hat FRITZ ERLER hier in letzter Zeit auch durch die von ihm entworfene und, was die Wandbilder anbetrifft, ausgeführte Dekoration des Musikzimmers in der »Villa Neisser« berechnete Anerkennung gefunden. Diese Villa, nach Entwürfen von Grisebach, darf überhaupt als ein bis jetzt in Breslau einzig dastehender moderner Musterbau bezeichnet werden. — Unter die Kunstereignisse muss wohl auch die bereits verzeichnete Enthüllung des *Moltke-Denkmal*s von dem in Breslau geborenen CUNO VON UECHTRITZ gezählt werden; es ist eine gute Porträtstatue auf einem ziemlich unglücklich ausgefallenen Sockelbau. Endlich darf hier die Eröffnung des neuen städtischen *Kunstgewerbemuseums* oder, wie es mit seinem offiziellen Titel heisst: *Schlesisches Museum für Kunstgewerbe und Altertümer* — nicht unerwähnt bleiben; erhoffen wir doch von ihm eine neue Quelle künstlerischer Anregung für unsere Stadt und Provinz. Der Tag der Einweihung brachte ausser der unvermeidlichen offiziellen Feier einen von der Breslauer Künstlerschaft mit Unterstützung des Magistrats veranstalteten *Festabend*, der sich des besten Gelingens zu erfreuen hatte. In den künkterlich ausgestalteten weiten Räumen des Vincenzhauses wurden vor einer glänzenden Versammlung ein vortreffliches Festspiel historisch-allegorischen Inhalts, sowie ein Tanzspiel nach Motiven aus Walter Crane's »Tourney of the Lily and the Rose« aufgeführt. Das Museum selbst — das bekanntlich aus dem in städtischen Besitz übergegangenem »Museum schlesischer Altertümer« gebildet worden ist und in dem für Museumszwecke umgebauten alten »Ständehaus« seine Stätte gefunden hat — feierte die Thatsache seiner Eröffnung durch zwei Ausstellungen; die eine derselben, von Direktor Dr. Masner arrangiert, giebt in engem Rahmen eine Auswahl charakteristischer Leistungen des modernen Kunsthandwerks, die zweite, vom Breslauer Kunstgewerbeverein veranstaltet, sucht die gegenwärtige Leistungsfähigkeit des *schlesischen Kunsthandwerks* darzulegen. Den Kern des Arrangements bilden eine Reihe von Interieurs, welche die achtbare, wengleich noch meist im alten Geleise der Stilimitation fortarbeitende schlesische *Möbelindustrie* geliefert hat. Ausserdem treten die Arbeiten der Kunstschlosserei und der schlesischen Glasindustrie hervor; leidliche Erfolge in künstlerischer Hinsicht erzielen auch die Leinenweberei, sowie die Spitzen- und Teppichfabrikation. Die königliche Kunstgewerbeschule stellt Proben der Versuche aus, welche sie zur Einführung der Scherrebecker Webemanier und anderer Techniken für dekorative Arbeiten angestellt hat. Im allgemeinen ist der Eindruck dieser schlesischen Kunstgewerbeausstellung, die allerdings schon eine strenge Aufnahmejury passiert hat, kein unerfreulicher, wengleich man sich eingestehen muss, dass der Thätigkeit des neuen

Museums gerade hier in Schlesien noch ein weiter Raum bleibt. [268]

* DRESDEN. *Die Deutsche Kunstausstellung Dresden 1899* hat ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. Obgleich sie von dem Fehlbetrag der Internationalen Ausstellung von 1897 — im Betrage von 176000 M. — einen Anteil von 30000 M. übernehmen musste, so hat sie doch keinen Fehlbetrag zu verzeichnen. Einnahmen und Ausgaben betragen 241245 M. Aus der Geschäftsführung ist bemerkenswert, dass die dekorative Kunst — Inneneinrichtung u. s. w. — mit 17000 M. unterstützt worden ist. Die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern betragen 131360 M., der Gesamtbetrag der in der Ausstellung verkauften Kunstwerke war 333881 M. 45 Pf., davon kommen ungefähr 113000 M. auf Dresdner, 220000 M. auf die übrigen deutschen Künstler. Das erfreuliche Gesamtergebnis der Ausstellung giebt Dresden eine bedeutsame Stellung als deutscher Kunstmarkt neben München und Berlin, welche die deutschen Künstler zu würdigen wissen werden. Um sie zu wahren, wird demnächst auf Anregung des Dresdner Oberbürgermeisters, Geh. Finanzrat Beutler, der Ausschuss für eine neue Dresdner Kunstausstellung zusammenzutreten. Voraussichtlich nehmen diesmal die Dresdner Künstlervereine die Vorbereitungen in die Hand. Das Jahr ist noch nicht festgestellt. [269]

= BERLIN. In die Ausstellungskommission für die *Grosse Berliner-Kunstausstellung 1900* wurden gewählt: als erster Vorsitzender Professor Max Koner, zweiter Vorsitzender Professor Gustav Eilers, erster Schriftführer Professor Hans Meyer, zweiter Schriftführer Ernst Hausmann, erster Säckelmeister Professor Dr. F. Hartzler, zweiter Säckelmeister Franz Bombach. *Geschäftsführer* für die neue Ausstellung ist wie bisher der Geschäftsführer des »Vereins Berliner Künstler«, Fritz v. Bayer. [256]

Ppr. KÖLN. Das Museum *Wallraf-Richartz* erwarb im vorigen Jahre für die Abteilung moderner Gemälde zwei ältere Stücke der modernen Richtung »Holländische Schiffswerft« von SCHÖNLEBER vom Jahre 1878 und »Landschaft mit Vieh« von C. LEIBELS von 1868. Leibels war ein junger, früh verstorbener Düsseldorfler und Schüler Troyons in Paris. [251]

= STUTTGART. Die Kgl. Gemäldegalerie erwarb aus dem Besitz der Kunsthandlung *Hermes* in Frankfurt eine im Jahre 1853 entstandene »Römische Landschaft« von ARNOLD BÖCKLIN. [238]

= WINTERTHUR. Die *Turnausstellung des schweizerischen Kunstvereins* für 1900 wird fünf Städte berühren: Winterthur vom 18. März bis 1. April; Solothurn vom 12. bis 26. April; Basel vom 6. bis 27. Mai; St. Gallen vom 10. bis 24. Juni und Konstanz vom 8. bis 22. Juli. Anmeldungen haben bis zum 15. Februar zu erfolgen. Die Werke selbst sind bis zum 10. März an den Ausstellungsekretär nach Winterthur zu senden. Zu gleicher Zeit erlässt das Zentralkomitee des schweizerischen Kunstvereins einen Aufruf zur Beteiligung an einem sechsten Zeichnungswettbewerb, an dem ebenfalls Schweizer Künstler des In- und Auslandes teilnehmen können. Als Vorwurf hat zu dienen eine kriegerische Begebenheit aus der Schlussperiode der Schweizergeschichte vorletzten Jahrhunderts. Einsendungen bis 15. März 1900 an den Sekretär des schweizerischen Kunstvereins, Dr. Alb. Hablützel in Winterthur. [249]

E. K. BERLIN. Unter der, wie bereits kurz erwähnt, wesentlich der Landschaft gewidmeten *Dezember-Ausstellung* des Salons *Schulte* sind voran die Worpweder zu nennen, die den ganzen Oberlichtsaal einnehmen. Der Vorrang gebührt KARL VINNEN, der in seiner Schilderung der Haide-

gegend kräftige und volle Farbentöne anschlägt und die rotbraune Farbe des Moores vorzüglich im Gegensatz zu dem Blau des Wassers zu stellen weiss. Auch ein herbstliches Waldinnere mit sehr gut zum Ausdruck gebrachter Beleuchtung ist von ihm zu erwähnen. J. MACKENSEN bietet ein Figurenbild in Lebensgrösse; zwei friesische Mädchen ziehen in kraftvoller Vorwärtsbewegung eine Egge, während ein alter Bauer ihnen in einem gewissen Abstände folgt. Die landschaftliche Stimmung ist recht gut getroffen und auch die Wiedergabe der Erdscholle durchaus der Natur entsprechend. Der

einzigste Fehler des Bildes ist, dass es viel zu gross ist. Der innere Gehalt der Figuren deckt sich mit der lebensgrossen Darstellung nicht und das gibt dem Bilde etwas Anspruchsvolles, zugleich aber auch etwas innerlich Leeres. Hätte der Maler sich auf den vierten Teil des Raumes, den er benützt hat, beschränkt, so wäre gewiss ein viel eindrucksvolleres Ganze herausgekommen. Ein recht tüchtiges Bild ist »Der Sturm auf der Haide« von C. MODERSON, wo der Maler den Aufruhr in der Natur, das Walten des Sturmwindes, das Niederprasseln des Regens mit unleugbarer Kraft und sehr guter Beobachtung dargestellt hat. F. OVERBECK hat in seinem »Sommertage« eine farbenfreudige, anmutige Landschaft geliefert, in der namentlich die Darstellung der Wolken gelungen erscheint. Ein paar kleinere Bilder von H. VOGELER wirken durch den darin trefflich getroffenen Märchentönen sehr angenehm. Von grossem Reiz ist sodann die reichhaltige Sammlung von Bildern FRITZ THAULOW's, des in Paris ansässigen Norwegers. Seine »Abendlandschaften«, deren Motive er meistens von der nordfranzösischen Küste wählt, sind berühmt genug; die Zauber nächtlicher Beleuchtung und den fahlen märchenhaften Schimmer des Mondlichtes weiss er in der zartesten und duftigsten Weise darzustellen, und in all' diesen Bildern waltet eine grosse poetische Empfindung. Ebenso tüchtig ist er in der Wiedergabe des bewegten Wassers, mag er nun die wilden Wogen des Meeres, die gegen die Küste anstürmen, oder die leise Bewegung eines Flusses schildern. Als Frucht einer italienischen Reise hat er vier Darstellungen der alten, halbverfallenen Etschbrücke in Verona zurückgebracht, lauter grosse und aufs detaillierteste ausgeführte Oelgemälde. Was ihn bei diesem Motive fesselte, war hauptsächlich die rasche Bewegung des Alpenflusses, die er jedesmal mit grosser Meisterschaft wiedergegeben hat, so dass man das Wasser durchaus fließen und zwar schnell fließen sieht. Einmal

schildert er die klare bläuliche Flut, ein andermal den durch Regengüsse geschwellten, trübe gelben Fluss und versteht bei der viermaligen Darstellung desselben Gegenstandes doch jedesmal ein verschiedenes, durchaus eigenartiges Bild zu geben. Sodann bringt ADOLF OBST eine Reihe ausländischer Landschaften, deren Motive er in Aegypten, Japan und China aufgelesen hat. Er hat sich redlich bemüht, diese Bilder nicht bloss durch das Fremdartige und rein Gegenständliche wirken zu lassen, sondern versucht, eine Art von Stimmung in die Darstellungen hineinzubringen, trotzdem muten uns diese aber doch etwas fremd und kalt an. Die Aquarelle, in denen WILLI STOEWER uns die deutsche Flotte schildert, sind wesentlich illustrativer Art und werden erst dann ihre Wirkung thun, wenn sie einem beschreibenden Werke über unsere Seemacht als Anschauungsmittel beigegeben sind. [237]



ERNST MÜLLER EINE DEUTSCHE FRAU

vl. MÜNCHEN. Um die Mitte des Dezember hatte, wie bereits erwähnt, die »Secession« mit Unterstützung des Kunsthändlers Littauer im Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz eine Ausstellung von Photographien nach Velazquez und von Abgüssen der berühmtesten Werke des Donatello eröffnet. Das Arrangement war sehr gefällig und übersichtlich, so dass der eine Hauptzweck, die Erleichterung des Studiums, gut erreicht worden ist. Ueber die Bedeutung der beiden Künstler braucht hier wohl nicht gesprochen zu werden. Interessant scheint mir im übrigen vor allem der Umstand zu sein, dass in der Kunststadt München heutigentags eine solche Ausstellung nicht nur möglich, sondern auch sehr erwünscht war. München besitzt noch immer kein Museum von Gipsabgüssen, wo wir die unendliche Mannigfaltigkeit und den schier unerschöpflichen Reichtum der Plastik des Mittelalters und der Renaissance studieren könnten.

Es soll nun zwar ein derartiges Museum uns schon in der nächsten Zeit gewährt werden, da die leitenden Kreise die Dringlichkeit dieses Bedürfnisses erkannt haben. Es fehlt aber bis jetzt noch jeder Anlauf zur Gründung einer allgemein zugänglichen Photographiensammlung. Es sei darum bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, dass, wenn man sich entschliessen würde, das in letzter Zeit geäusserte Verlangen nach einer praktischen photographischen Lehr- und Versuchsstation zu erfüllen, man mit dieser auch eine kunstgeschichtliche Photographiensammlung verbinden könnte. Das Kupferstichkabinett und die Hof- und Staatsbibliothek können ja unmöglich damit betraut werden, diese Lücke unserer öffentlichen Kunstsammlungen auszufüllen. [275]

= BADEN-BADEN. Der seit geraumer Zeit hier ansässige Rentner JÜNKE hat seine wertvollen, auf 800000 M. geschätzte Gemälde- und Kunstsammlungen der Stadt zum Geschenk gemacht. [278]

= BRESLAU. Graf LEOPOLD VON KALCKREUTH, ein geborener Schlesier, hat dem hiesigen Museum sein Gemälde »Die Fahrt ins Leben« gestiftet. [277]

= KÖNIGSBERG i. Pr. Ein Werk MAX LIEBERMANN's, das a. S. 227 d. XII. Jahrg. d. Zeitschrift abgebildete Gemälde »In den Dünen«, wurde unlängst von der hiesigen Galerie angekauft. [240]



PAUL AICHELE

NYMPHE

PERSONAL- UND ATELIER-NACHRICHTEN

= MÜNCHEN. Professor LUDWIG VON LÖFFTZ hat das von ihm verwaltete Direktorat der *Akademie der bildenden Künste* niedergelegt, in seiner Stellvertretung besorgt, da man sich hinsichtlich einer Neubesetzung des Postens noch nicht hat einigen können, Professor ALEXANDER WAGNER als Amtältester die laufenden Geschäfte. Zum Sekretär der Akademie ist der ehemalige langjährige Präsident der Münchener Künstlergenossenschaft Maler EUGEN VON STIELER ernannt worden. Gerüchtwiese hört man für das Direktorat von einer Kandidatur FRANZ VON LENBACH's, der aber das, freilich bei der Ernennung F. A. von Kaulbachs auch nicht eingehaltene, Statut der Akademie entgegensteht, welches eine Wahl nur unter deren Lehrkräften gestattet. Zudem ist im Budget bislang nur eine Funktionszulage für die Verwaltung des Postens vorgesehen. — Aus Anlass des Neujahrsfestes wurden von Sr. k. Hoheit dem Prinzregenten u. a. durch den Titel eines k. Professors ausgezeichnet der Bildhauer BALTHASAR SCHMITT, sowie die Landschaftsmaler TONI STADLER und PAUL WILHELM KELLER-Reutlingen, die gleiche Verleihung war

einige Zeit zuvor bereits dem Bildhauer FRANZ XAVER BERNAUER zu teil geworden. Der Bildhauer Professor HEINRICH WADERÉ wurde an Stelle des Professors HESS als Lehrkraft an die hiesige Kunstgewerbeschule berufen. [284]

= BERLIN. Professor HUGO-VOGEL hat die ihm im Hauptsaal des neuen Ständehauses zu Merseburg übertragenen Wandmalereien, von denen wir, sie nach den Entwürfen charakterisierend, a. S. 170 d. XIII. Jahrg. berichteten, vollendet. Neuerdings ist dem Künstler der Auftrag geworden, als Hauptschmuck für den Sitzungssaal des Senates im neuen Rathause zu Hamburg ein Kolossalgemälde zu schaffen, das den Hamburger Senat am 19. Juni 1895 bei Gelegenheit des Kaiserbesuches zur Vorfeier der Eröffnung des Nordostseekanals darstellen soll. Die Kosten des Gemäldes, das fast die ganze eine Wand des Sitzungssaales einnehmen wird, sind von einigen Hamburger Patriziern gestiftet worden. — Das Stipendium der *Adolf Menzel-Stiftung* ist für das Jahr 1899/1900 dem Maler PAUL VOWE aus Elberfeld verliehen worden; aus der *Adolf Ginsberg-Stiftung* erhielten für das Jahr 1900 zwei gleiche Stipendien MAX FABIAN aus Berlin und OSKAR HELLER aus Stauding; aus der *Dr. Hermann Günther-Stiftung* kamen für dieselbe Zeit drei gleiche Stipendien an die Studierenden der Hochschule, Maler GRAF WALTER VON LOOZ aus Weide, SIGMUND LIPINSKY aus Graudenz und WALDEMAR BLOHM aus Berlin zur Verteilung. — Auf Seite 213 bringen wir eine Schöpfung des jungen, hiesigen Bildhauers ERNST MÜLLER, die bei ihrer erstmaligen Vorführung im Münchener Glaspalast 1899, wie auch später in Schultes hiesigem Salon mancherlei Beifall fand. Bei allen individuellen Eindruck, den die Büste hinterlässt, ist sie doch nicht als ein eigentliches Porträt aufzufassen, es kam dem Künstler vielmehr darauf an, in ihr den idealen Typus einer »deutschen Frau« zu geben. Herzerfrischend in ihrer Naivität wirkt von den hier gegebenen Arbeiten PAUL AICHELE's, auch eines jungen Berliner Künstlers, die auf Seite 215 reproduzierte Gruppe »Kindliche Neckerei«, die in der liebevollen Durcharbeitung auch von dem feinstentwickelten Formenverständnis ihres Schöpfers zeugt.

tz. DÜSSELDORF. Im Laufe dieses Winters hält der Professor an der hiesigen Kunstakademie und Provinzial-Konservator der Rheinprovinz, Prof. DR. CLEMEN, acht Vorträge über die Geschichte der Kunst in den Rheinlanden. Die zum Besten des hiesigen Verschönerungs-Verein stattfindenden Vorträge werden durch Lichtbilder erläutert, die durch einen grossen Projektionsapparat vorgeführt werden.

= WIEN. Der leitende Ausschuss der *Genossenschaft bildender Künstler* hat sich für das Vereinsjahr 1899/1900 auf Grund der vorgenommenen Wahlen wie folgt konstituiert: Vorstand: Bildhauer Professor Rudolf Weyr; Vorstand-Stellvertreter: Maler Hugo Darnaut; Schriftführer: Maler Franz Thiele; Kassen-Verwalter: Dr. Wilhelm Theuer, k. k. Notar. Sonstige Ausschussmitglieder sind die Bildhauer Karl Costenoble und Hans Scherpe, die Architekten Rudolf Dick und Anton Weber, sowie der Hof- und Gerichts-Advokat Dr. Joh. Frank. [265]

= STRASSBURG. Im Atelier des Malers H. HESS geht ein Kolossalbild des Landesauschusses von Elsass-Lothringen seiner Vollendung entgegen. Es gilt etwa hundertsechzig Personen darzustellen; der malerisch wenig dankbaren Gruppierung einer Ausschuss-Sitzung ist der Künstler dadurch ausgewichen, dass sein Bild einen Blick in den Sitzungssaal während einer Pause thun lässt. Die Abgeordneten sitzen teils an ihren Plätzen, teils stehen sie in zwanglosen Gruppen beisammen. [242]

= VENEDIG. Für die besten Berichte über die vorjährige hiesige Kunstausstellung waren bekanntlich Preise ausgesetzt, die neuerdings zur Verteilung kamen. Den ersten Preis, 1500 Lire, erhielt Hugo Fleres (Kunstkritiker der »Rivista d'Italia«), den zweiten, 1000 Lire, Dingo Angeli (»Rivista di Napoli«), dritte Preise von je 500 Lire erhielten: Enrico Thovez (»La Stampa di Torino«), Ugo Ojetti (»Corriere della Sera«) und V. Pica (»Emporium von Bergamo«).

R. BRÜSSEL. Das jetzt vollendete, gewaltige und während seines Entstehens in dieser Zeitschrift bereits besprochene Marmorrelief von JEF LAMBEAUX »Die menschlichen Leidenschaften« wird in einem Gipsabguss in allen Hauptstädten der Welt zur Ausstellung gelangen. Den Anfang machte, wie bereits gemeldet, Wien, dann folgen zunächst Dresden, München, Berlin. — Auch CHARLES VANDERSTAPPEN legt soeben die letzte Hand an sein schon erwähntes Monumentalwerk »Die unendliche Güte«. Das Modell desselben wird zum erstenmale während der Pariser Welt-Ausstellung dieses Jahres gezeigt werden. — Das herrliche Bild von ALEXANDRE STRUYS »Hoffnungslos« oder »Die Verzweifelte«, wie es meistens genannt wird, ist zu einem bedeutenden Preise vom Museum zu Gent erworben worden. Auf dem letzten belgischen Landessalon, der in Gent stattfand, wurden vom Staat und der Stadt Kunstwerke im Betrage von 180000 Frs. angekauft. [192]

= Die Toten des Jahres 1899 auf dem Gebiete der Kunst: Der Bildhauer Prof. Otto Höflein-Pforzheim (1. Januar); der Genremaler Jak. Em. Gaisser-München (21. Januar); der Maler German von Bohn-Stuttgart (23. Januar); der Maler Alfred Sisley-Paris (28. Januar); der Historienmaler Ferdinand Rothbart-München (1. Februar); der Historienmaler Bernard Budde-Düsseldorf (2. Februar); der Bildhauer Max Leu-Basel (4. Februar); der Landschaftsmaler Ad. Walter-Kassel (5. Februar); der Maler Josef Molnar-Budapest (9. Februar); der Bildhauer Hermann Friedrich Wittig (14. Februar); der Architekt Hofbaudirektor Josef v. Egle-Stuttgart (6. März); der Historienmaler Moritz Than-Budapest (11. März); der Maler Georg Koch-Kassel (14. März); der Historienmaler Prof. Wilhelm Sohn-Düsseldorf (16. März); der Kupferstecher Geh. Hofrat Prof. Joh. Leonh. Raab-München (2. April); der englische Aquarellist Birket-Foster (8. April); der Münsterbaumeister Prof. Dr. Aug. von Beyer-Ulm (18. April); die Genremalerin L. M. van Gelder-München (18. April); der Illustrator Jos. Wolf-London (20. April); der Historienmaler Prof. Herm. Wislicenus-Goslar (25. April); der Maler Ludwig Raders-München (1. Mai); der Bildhauer André Vauthier-Gallé-Paris (2. Mai); der Maler Louis Neustätter-München (24. Mai); die Tiermalerin Rosa Bonheur-Paris (26. Mai); der Historienmaler Prof. Lorenz Clasen-Leipzig (31. Mai); der Maler August Baud-Bovy-Davos (3. Juni); der Landschaftsmaler Prof. Otto von Kameke-Berlin (8. Juni); der Bildhauer G. A. Landgrebe-Berlin (11. Juni); der Maler und Galeriedirektor Ernst Richard-Karlsruhe (13. Juni); der Bildhauer Prof. Konrad von Knoll-München (14. Juni); der Bildhauer Herm. Steinemann-Berlin (17. Juni); der Bildhauer Jules Pécher-Antwerpen (20. Juni); der Landschaftsmaler Joh. Friedr. Hennings-München (29. Juni); der Landschaftsmaler Paul Jacoby-Dresden (2. Juli); der Maler Prof. Hugo König-München (27. Juli); der Maler Prof. Adolf Schreyer-Cronberg (29. Juli); der Maler Prof. Phil. Sporrer-München (30. Juli); der Maler Prof. Karl Hetz-München (5. August); der Landschaftsmaler Jakob Maris-Haag (7. August); der Maler Prof. August Nothnagel-Berlin (7. August); die Malerin Clara

Wilh. Oenicke-Berlin (17. August); der Maler Antoine Bourlard-Mons (24. August); der Maler Josef Gisela-Wien (24. August); der Erzgiesser und Bildhauer Paul Stotz-Stuttgart (3. September); der Maler David Bles-Haag (4. September); der Historienmaler Prof. Friedr. Wilh. Martersteig-Weimar (6. September); der Genremaler Prof. Wilh. Amberg-Berlin (8. September); der Zeichner und Pferdemaier Ludwig von Nagel-München (8. September); der Bildhauer Prof. Otto Fritzsche-Dresden (9. September); der Historienmaler Herm. Huisken-Düsseldorf (23. September); der Maler Giovanni Segantini-Maloja (29. September); der Lithograph Prof. Gustav Feckert-Berlin (5. Oktober); der Landschaftler Prof. Jul. Marak-Prag (10. Oktober); der Maler P. P. Ssokolow-Zarskoje Sselo (14. Oktober); der Maler Henri Bource-Antwerpen (26. Oktober); der Bildhauer Prof. Karl Dopmeyer-Hannover (9. November); der Bildhauer Prof. Friedr. Rentsch-Dresden (16. November); der Landschaftler Frans van Luppen-Brüssel (18. November); der Historienmaler Adolf Ehrhardt-Wolfenbüttel (19. November); der Maler Heinrich Gebhardt-München (22. Dezember).



PAUL AICHELE

KINDLICHE NECKEREI

VI. W. TRÜBNER. Die Verwirrung der Kunstbegriffe. (Frankfurt a. M., Literarische Anstalt, 2 M.). Soeben sind in zweiter vermehrter Auflage Trübners Betrachtungen über die Verwirrung der Kunstbegriffe erschienen. Die Schriften dieses Malers haben immer etwas Aktuelles an sich. Wie Whistler in England, so verfißt Trübner in Deutschland nicht nur durch seine Thätigkeit als Maler, sondern auch durch seine ehrlichen und originellen Schriften das Prinzip des rein (und wirklich) Künstlerischen gegen die leider so sehr wirksamen Angriffe von seite der akademischen und handwerksmässig arbeitenden Produktion. Er findet stets neue und in ihrer Kühnheit eigentlich vernichtende Worte gegen den unlauteren Wettbewerb, der sich in Deutschland auf künstlerischem Gebiet, wenn auch nicht so lebhaft wie in England, aber immer noch lebhaft genug betätigt. Es ist dabei im höchsten Grade anerkennenswert, dass Trübner nicht einseitig wie die meisten »Künstler« die Ursache der bestehenden Verwirrung der Kunstbegriffe bei den Laien sucht, sondern seine schwere Hand auch auf die Schulter der Auchkünstler legt und nachweist, dass es gerade das Unverständnis, nicht nur der Neid ihrer Standesgenossen war, das den grössten Künstlern ihr Vorwärtskommen oftmals so sehr erschwert hat. Wer so sehr und so lange mit offenen Augen im Getriebe unseres deutschen Kunstlebens gestanden ist, der weiss selbstverständlich manches gute Wort mitzusprechen bei den schwierigen Kapiteln über Anlage und Leitung unserer Kunstsammlungen und Ausstellungen, obgleich nicht zu verkennen ist, dass gerade hier der Verfasser manchmal seine Zuflucht zu Sophismen nimmt. Sehr beherzigenswert und wohl rückhaltlos anzuerkennen sind Trübners Ansichten über den Kunstunterricht an den Akademien. Seine Forderung, »die Komponier- und Bildermalschulen« abzuschaffen, ist gut begründet. Es ist leider hier nicht der Raum, die wichtigen von Trübner angeregten Fragen alle zu besprechen; wir müssen uns bescheiden, auf die kleine und billige Schrift hinzuweisen, als auf die That eines ernsthaften Mannes, dessen Aeusserungen unter allen Bedingungen viel Beachtung verdienen. [230]

E.- PAUL THIEM: Kunstverständnis und Vornehme Leute. (München, Karl Haushalters Verlag, 50 Pfg.). Zu den Malern, die über ihre Kunst geschrieben, hat sich nun auch Paul Thiem gesellt, der durch seine malerischen Leistungen als ein feiner und sinniger Mann bekannt ist. Und fein und sinnig ist auch sein kleines Buch. Nicht das Technische der Malerei ist es, das er behandelt, sondern das Verhältnis zwischen Kunstwerk und Publikum. Mit warmem, überströmendem Herzen kämpft er gegen die Gleichgültigkeit, den Dünkel, die Schwerfälligkeit der Massen, mit schlagendem, durch treffende Ironie gemilderten Spott führt er seine Sache ohne jenem bitteren Gefühl, das ihn, wie jeden echten Kunstfreund wohl manchmal durchzittert, herben Ausdruck zu geben. Zur wahren Vornehmheit ermahnt er die Menschen. So sehr das Wort »vornehm« auch in aller Munde ist, so selten sind doch diejenigen, denen es mit vollem Recht beigelegt werden kann. Denn eine wahrhafte Vornehmheit erstreckt sich auf alle Teile menschlichen Lebens, sie durchdringt das ganze Dasein und duldet, soweit die Macht des einzelnen reicht, in seinem Kreise nichts Gemeines, nichts Triviales. Sei vornehm, d. h. liebe was schön und gut ist und hasse, was falsch und schlecht ist; sei vornehm, d. h. sei bescheiden, überhebe dich nicht über den Künstler, der mit seiner ganzen Seele sein Werk schuf, sondern suche ihn zu verstehen, ordne dich ihm unter und genieße, was er dir bietet.

Und vor allem lerne verstehen, dass Kunstgenuss kein Zirkusvergnügen ist, dass Kunst erarbeitet sein will. Thiem weiss die tieferen Ursachen wohl zu würdigen, die Schuld sind an den Schäden, die er beklagt, er weiss, dass wenn eine Besserung kommen soll, die Schulbildung vor allem mitarbeiten muss, indem sie nicht leeren Gedächtniskram einbläut, sondern lebendiges Empfinden und Sinnenfreudigkeit erweckt. Hoffen wir, dass dieses Büchlein dazu beiträgt und manchen aufstachelt aus schwerfälliger Gleichgültigkeit, sich selbst und anderen einen höheren Kunstgenuss zu verschaffen und im Sinne Thiems zu erziehen »Vornehme Leute«. Möge sein Zuruf an die Einflussreichen Widerhall finden: »Machthaber, thuet - (re Pflicht!« — [223]

W. FRITZ SCHUMACHER. Im Kampf um die Kunst. Beiträge zu architektonischen Zeitfragen. [Ueber die Kunst der Neuzeit. 1. Heft.] (Strassburg, J. H. Ed. Heitz, 2 M.) Zwölf Aufsätze, die im Laufe des verflossenen Jahres in verschiedenen Kunstzeitschriften erschienen, auch die »Kunst für Alle« und die »Dekorative Kunst« brachten einige derselben, sind hier zu einem Buche vereinigt. Der Verfasser hat ganz recht, wenn er in der Einleitung betont, dass sich um alle die verschiedenen Themata ein fester Rahmen schmiegt: doch ist's wohl nicht nur die Gleichheit des Gesichtswinkels, unter dem die Objekte erscheinen, sondern auch eine einheitliche, scharf ausgeprägte Kunstauffassung, die den oft weit auseinanderliegenden Gegenständen des Buches einen Zug von Verwandtschaft giebt. Die ruhige Objektivität, bei aller Kritik, wird jeden ansprechen, ob er es mit dem »Neuen« oder dem »Alten« hält, gerade jetzt, wo im Kunstkampf die Parteilafte oft heftiger als nötig geschwungen wird. Mitten im Strome moderner Kunstanschauung fährt SCHUMACHER einher, aber er sieht und zeigt die Untiefen, auf denen man festsitzt und die Altwasser, die ab vom lebendigen Flusse führen. »Im Kampf um die Kunst« ist er nicht müßig, doch teilt er Hiebe nach rechts und links aus; alte Vorurteile und ganz neue Missverständnisse kommen gleich schlecht weg. So besonders in den Aufsätzen »Stil und Mode« und »Bürgerliche Baukunst«. — Beiträge zu architektonischen Zeitfragen« heisst der Untertitel, die Architektur ist aber nur der Grundton, auf den ganz allgemeine ästhetische Betrachtungen gestimmt sind, in manchen Aufsätzen tritt sie ganz zurück und andere Dinge, besonders das Kunstgewerbe, stehen im Vordergrund. Geistreich und sehr beherzigenswert zugleich ist in dieser Art ein Aufsatz in Gesprächsform »Der Maler und das Kunstgewerbe«. Er weist auf die Gefahren hin, die die vielfache Flucht der Maler zu diesem Fach mit sich bringt. Ferner: »Das Dekorative in KLINGER'S Werken«, »Vom Einrahmen«. Oft sind es ganz einfache Wahrheiten, fast selbstverständliche Sachen, an die aber noch lange nicht jeder gedacht hat und die man mit Vergnügen klar und deutlich ausgesprochen hört. Klarheit, fest abgeschlossene Kunstanschauung, scharfes wohlbegründetes Urteil sind wohl die Hauptvorteile des Buches; der den Lesern der »K. f. A.« bekannte Aufsatz in aphoristischer Form »Englische Eindrücke« lässt diese Vorteile vermissen, allerdings wird er dadurch auch nicht uninteressant, vielleicht im Gegenteil. Das Buch wird der Anerkennung der Fachgenossen sicher sein: an den Laien wendet es sich aber in erster Linie, und wenn es nur die, die es lesen, zum selbständigen Nachdenken in Kunstangelegenheiten und zu selbständiger Beurteilung von Kunstfragen anregt, wird es viel Gutes stiften. [108]